

Denken und Leben fällt auf, wie abstrakt eine solche philosophische Konstruktion bleibt.

Für Schweitzer war „seine Zugehörigkeit zum Christentum keine Frage“ (389). Das ist ernst zu nehmen. Deswegen wird man ihm eher gerecht, wenn man eventuelle Unzulänglichkeiten seines Denkens durch bewußte Rückbindung an die lebendige christliche Tradition auszugleichen sucht. Das ist berechtigt, weil die eigentlich motivierende Kraft in Schweitzers Leben das Christentum war. So hat W. Picht in seinem Werk „Albert Schweitzer. Wesen und Bedeutung“ die Gesamterscheinung des „Urwalddoktors“ gedeutet. Die Gründe von Groos, sich dieser Sicht nicht anzuschließen, überzeugen bei genauer Betrachtung nicht. Übereinstimmungen mit Einzelideen des Wertidealismus haben Schweitzer jedenfalls nicht nach Lambarene geführt. „Das Größte an einem Denker“, so sagte Schweitzer selbst, „wird immer bleiben, daß seine Gedanken und sein Leben eine Einheit bilden“ (782). Offen bleibt, ob das Leben nur durch die gedruckten Gedanken zu interpretieren ist oder ob nicht solche Gedanken in ihrer Fülle und Widersprüchlichkeit aus dem Kontext von Leben und Wollen zu verstehen sind.

Nach allem, was über die Untersuchung von Groos zu sagen war, kann man nicht

wünschen, daß sie *das* Standardwerk über Schweitzers Denken wird. Das Urteil sollte dem ähneln, das der Verfasser über Schweitzers Werke abgibt: Er lobt die kritischen Ausführungen des Theologen-Mediziners und rühmt seine Sorgfalt in der Herausarbeitung der Probleme sowie seine klare und ansprechende Darstellung. An der Methodik, an den sachlichen Prinzipien und den konstruktiven Ergebnissen wird viel ausgesetzt. Das aber mindert nicht das Verdienst von Groos, sein Thema in umfassender Breite anzugehen und dem Leser eine Fülle von Anregungen und Denkanstößen zu bieten. Die Lektüre dieses Buchs und die Auseinandersetzung mit ihm bereichert und macht Freude, stellt allerdings auch Fragen und zwingt zum Nachdenken. Groos spricht von „Anerkennung, die nicht ... Zustimmung zu sein braucht“ (620). In diesem Sinn darf sein Werk als der fruchtbarste Beitrag zum 100. Geburtstag Schweitzers begrüßt werden. Es fordert nicht nur Diskussion und Stellungnahme, sondern ermöglicht sie auch. *Karl H. Neufeld SJ*

¹ Helmut Groos, Albert Schweitzer – Größe und Grenzen. Eine kritische Würdigung des Forschers und Denkers. München: Reinhardt 1974. 842 S. Lw. 58,-.

Lateinamerikanische Theologie

Es war vorauszusehen, daß die Konjunktur der „politischen Theologie“ und der „Theologie der Revolution“ ziemlich rasch wieder abflauen würde; es war auch zu vermuten, daß die Diskussion um beide unter einem neuen Stichwort eine Fortsetzung finden würde, die gegebenenfalls mit korrigierter Akzentsetzung das Anliegen weiterführen würde. Das ist inzwischen mit der „Theologie der Befreiung“ geschehen, die freilich bislang wenigstens nicht die Intensität der vorausgegangenen Diskussion erlebte.

Doch auch unter dem neuen Stichwort tauchen alte Fragen wieder auf, sowohl die nach der Priorität wie die nach der Eindeutigkeit:

War zum einen die „Theologie der Revolution“ früher oder die „politische Theologie“, durch die das Thema der Revolution erst eigentlich zu einer „Theologie der Revolution“ wurde? Und ist die „Theologie der Befreiung“ nicht mindestens ebenso alt wie die „Theologie der Revolution“, selbst wenn sie erst jetzt als Oberbegriff für den gesamten Komplex Verwendung findet? Und war nicht zum anderen die „politische Theologie“ keineswegs eindeutig, sondern höchst ambivalent, je nachdem, ob sich unter ihr der Versuch einer neuen Hermeneutik oder der Versuch einer neuen Politisierung der Theologie verbarg? Und suchte die „Theologie der Revolu-

tion“ ein neues Gewand für alte Anliegen systematischer Theologie, letztlich für Gottes Heilshandeln an der Welt in der Geschichte, oder plädierte sie für eine theologische Legitimation der Revolution? So fragt sich bei der „Theologie der Befreiung“, ob sie eine unverzichtbare, nunmehr präzisierte Akzentuierung des christlichen Glaubens selbst oder nur die theologische Legitimation der Revolution mit einem nun unbestreitbar theologisch legitimen Begriff versucht – also gleichsam ein Wolf im Schafspelz ist.

Der Sammelband „Gott im Aufbruch“¹ gibt auf diese Frage nicht einfach eine positive oder negative Antwort, sondern mehr, nämlich einen facettenreichen Einblick in theologische wie soziologische Aspekte eines komplexen Sachverhalts. Der Band korrigiert eine doch letztlich einseitige Fassung der „Theologie der Befreiung“, die auf eine „Theologie der Revolution“ im Sinn einer Legitimierung der Revolution hinausläuft. Eine solche „Theologie der Befreiung“ dürfte vorliegen bei G. Gutierrez, der in seinem Buch „Theologie der Befreiung“ (München, Mainz 1973) zur Beteiligung am Klassenkampf aufruft, der in christlicher Brüderlichkeit zu führen ist, oder vor allem bei H. Assmann (vgl. den Sammelband „Diskussion zur ‚Theologie der Revolution‘“, München, Mainz 1971).

Diese Korrektur wird einmal durch theologische Überlegungen zur Befreiung (E. Piorno) wie zur Einheit von Kontemplation und Engagement (S. Galilea) vorgenommen. Sie wird systematisch reflektiert anhand einer einführenden Skizze zur Physiognomie lateinamerikanischer Theologie (P. Hünermann) und einer auch philosophisch weit ausholenden Abhandlung über die Dialektik von Herr und Knecht (J. Scannone). Konkret wird sie durch Hinweis auf den gesellschaftlichen Kontext (G. Fischer) sowie durch eine ausführliche Erörterung der Problematik am Beispiel Argentiniens (L. Gera – G. Rodríguez Melgarejo). Nicht zuletzt wird die Korrektur geleistet durch kritische Anfragen an die Theologie der Befreiung vor allem bei Gutierrez und Assmann, aber auch bei dem in

Deutschland noch weithin unbekannten E. Dussel (E. Borrat).

Selbstverständlich kann der Band keine abschließende oder auch nur vollständige Dokumentation der „Theologie der Befreiung“ sein. Auch weckt er neue Fragen an einzelnen Positionen, so etwa die Frage an den Herausgeber Hünermann, ob die Entstehung geschichtlichen Denkens in Europa unmittelbare Auswirkungen auf die lateinamerikanische Theologie hatte, die Frage an Scannone, wie denn die Dialektik von Herr und Knecht durch einen Dritten, nämlich den durch einen qualitativen Sprung hindurchgegangenen ehemaligen Unterdrückten wie Unterdrücker, in praxi „aufgehoben“ werden kann – gerade hier hat man den Eindruck größter Nähe zu einer theoretisch idealisierten „Wandlung“, die praktisch eben doch blutige Revolution ist! –, und schließlich die Frage an Galilea, wie näherhin das kontemplative Engagement zu Strategie und Parteipolitik werden kann. Darüber hinaus wecken die Ausführungen von Borrat die Neugier, wann denn nun die „Theologie der Befreiung“ als theologisches Konzept entstanden ist (schon 1968?), wie ihre einzelnen Positionen sind, welche Konsequenzen sich weiterhin ergeben. – Ein in dieser Weise informativ-resümierender Bericht würde von einer möglichst vollständigen Bibliographie eine willkommene Ergänzung erfahren.

Insgesamt verdient dieser Band Beachtung, da er eine über die „Theologie der Revolution“ nicht nur verbal, sondern faktisch hinausgehende und zugleich differenziertere Sicht der „Theologie der Befreiung“ bietet; sein besonderes Verdienst liegt darin, die gegenwärtig vielleicht brennendste Frage lebendig zu halten, die so lange nicht zufriedenstellend beantwortet ist, als der christliche Glaube durch unbewältigte Aufgaben in der Weise gefordert ist, wie dies in Lateinamerika der Fall ist.

Ernst Feil

¹ Gott im Aufbruch: Die Provokation der lateinamerikanischen Theologie. Hrsg. v. Peter Hünermann und Gerd-Dieter Fischer. Freiburg: Herder 1974. 204 S. Kart. 28,-.